

Was ist Ökodesign?

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was ist Ökodesign?

Beginnen wir doch mit drei Leseblüten. Die erste habe ich im eigenen Heft gepflückt. In der Januarnummer 92 nämlich war zu lesen, Antonio Citterio betreibe Ökodesign. Die zweite stammt von Köbi Gantenbein, der im Programmheft für den 4. Designers' Saturday geschrieben hatte: «Um die Gegenstände zu retten, hoffe meine Generation auf die Ökologie.» «Vergeblich», fügt er an. Er hat Jahrgang 56. In einer der guten Schriften des SIA schliesslich las ich, dass der Lebenslauf eines jeden Gegenstandes vier Stufen habe:

– Die Kindheit oder die Rohstoffbeschaffung. Woher das Holz, der Kunststoff, die Faser?

– Die Jugend oder die Herstellung. Wie geleimt, gefräst, gefügt, gebohrt?

– Das Erwachsensein oder der Gebrauch. Wie lang, wie oft, wie brauchbar?

– Das Alter oder die Entsorgung. Getrennt, wiederverwendet, verfault, verbrannt?

Trotzdem: Ich fragte mich, was mit Ökodesign wohl gemeint sei. Setzen wir dabei voraus, wir wüssten, was Design ist. Das erspart uns viel Unfrieden und viele Mühe. Design ist Design, punkt. Ökologie hingegen versuche ich zu definieren als die Lehre von den Zusammenhängen in der Natur, eine Stoffwechselfgeschichte. Das zugehörige Bild ist der Kreislauf.

Im Anfang war «Kupfer, Wulle, Bascht und Holz isch immer heimelig». Das liegt uns heute noch auf Magen und Gemüt. Der Mangel an Eleganz langweilte uns alle ungemein. Eine von Fundis eingerichtete Welt schien uns nie begehrenswert. Bewusstsein allein ist keine Entwurfsmethode, und das Basteln erwies sich als Sackgasse.

Wenn wir allerdings das Bild der

Lebensalter aufgreifen, kommen wir einen Schritt weiter.

Die Rohstoffbeschaffung in der Kindheit also. Plötzlich erweist sich das Holz nicht mehr als heimelig, weil es aus dem Regenwald stammt oder bereits voller Chemie steckt. Auch der Leim ätzt uns die Schleimhäute, und die Kunststoffe waren nie richtig stubenrein. Doch ist die Kindheit der Produkte das Gebiet, wo es sich am deutlichsten zeigt, warum es geht. Um die Abgrenzung des Systems nämlich.

Dazu ein Beispiel aus dem Leben. Auf manchem Hüslidach verkündet ein Sonnenkollektor stolz vom ökologischen Bewusstsein seiner Eigentümer. Der Kollektor spart Energie und hilft heizen. Hervorragend! Nur ist's meist eher ein Beruhigungsmittel als ein ökologisch sinnvoller Beitrag. Denn in allen vier Lebensaltern ist die ökologische Bilanz dieser Renommierkollektoren negativ. Das spielt auch keine Rolle, denn seine wahre Aufgabe ist es, das Gewissen zu entlasten. Wer ihn hat, der entschuldigt damit das Zweitauto, den Landverbrauch, die Trinkwasserverschwendung, kurz, das verkehrte Leben.

Der Trick ist einfach: Wir schränken die Grenzen der Betrachtung so lange ein, bis ein positives Ergebnis herauschaut. Wir fragen nicht mehr, woher das Holz kommt und wie es behandelt wurde. Wir beginnen mit der Ökologie erst in der Werkstatt, die mit einem Wärmerückgewinnungssystem ausgerüstet ist.

Die Herstellung nun, die Jugend der Möbel. Sie scheint mir das einfachste Lebensalter zu sein. Nicht, weil es unwichtig wäre, sondern weil es am besten beeinflussbar ist. Denn die Fabrikanten kennen den Produktionsprozess, und sie wissen recht gut, wo

sie ökologisch sündigen. Die Sache ist ziemlich simpel: Ökologie kostet Geld. Wir werden uns die Ökologie leisten müssen.

Schwieriger ist der Gebrauch. Heute ist Gebrauch Verbrauch. Unsern täglichen Stuhl gib uns heute, betet der Marketingfachmann, was etwas vornehmer ausgedrückt heisst: Die Formen nützen sich schneller ab als die Dinge selbst. Kennt jemand noch die Gattungsbezeichnung Memphis? Macht gar nichts, die nächste Mode kommt bestimmt.

Da lob ich mir die Klassiker. Als die «gute form» noch glaubte, für feststehende Bedürfnisse, das Sitzen in lockerer und bequemer Haltung 40 cm über Boden etwa, ewig gültige Lösungen gefunden zu haben, den grand confort von Le Corbusier zum Beispiel, herrschten noch leicht andere Zeiten. Denn was damals mit völlig anderer Zielsetzung geboren wurde, erweist sich als Ökologie avant la lettre. Wo sich die Form nicht abnützt, stellt sich Langlebigkeit ein, wie das bei den Antiquitäten bereits der Fall ist.

Bei Formstabilität, die ja eine der möglichen Definitionen des Begriffs «Klassiker» ist, lohnt es sich, teure Stücke zu bauen. Ein Leben lang den einen Rolls-Royce zu benutzen ist alleweil billiger, als zehn Mittelklassewagen hintereinander zu Schrott zu fahren. Ich trete also hier für das teure, perfekte Möbel ein. Es allein ist ökologisch.

Was wir lange haben, wächst uns ans Herz. Wer hat nicht ein Paar Schuhe, die er immer wieder sohlen lässt, weit über ihr vorgesehene Verfallsdatum hinaus? Die Dinge gewinnen Prestige mit dem Alter, sie erzählen Geschichten, unsere Geschichte. Oder: Was zum Wegwerfen gemacht wird, ist auch nichts wert.

Die Entsorgung schliesslich. Ans Alter der Gegenstände haben wir bisher kaum gedacht. Was verkauft ist, ist erledigt. Nur: Es beginnt zu harzen, weder die DDR noch die Portugiesen wollen unsern Müll mehr übernehmen. Und schon gar nicht unseren Verbundmüll, Möbel geheissen. So weh es uns in der Seele tut, jeder Stuhl, jedes Bett, jeder Schrank ist nichts weiter als die geordnete Form einer künftigen Schuttdeponie. Damit es auch eine geordnete Deponie werde, muss schon das Möbel geordnet konstruiert sein. Geordnet heisst nach Stoffen trennbar. Wir müssen lernen, den Lebenslauf unserer Produkte zu Ende zu denken. Damit haben wir noch kaum begonnen.

Was ist nun nach alledem Ökodesign? Es ist jene intellektuelle Tätigkeit, die das Möbel des 21. Jahrhunderts hervorbringt. Jenes mit dem geschlossenen Kreislauf: Am Ende ist es wieder dort, wo es hergekommen ist. Staub zu Staub, Asche zu Asche, zerlegt, wiederverwendet, verfault, verbrannt.

Je älter das Möbel wird, desto ökologischer. Je kostbarer es ist, desto ökologischer. Je klassischer es ist, desto ökologischer. Die Forderung der Zeit an die Designer muss heute darum lauten: Erfindet nur noch Klassiker.

BENEDIKT LODERER

Dieser Text entstand ursprünglich als Einführungsrede der Ausstellung «Antonio Citterio» bei Mobilia AG in Frauenfeld am 12. November 1992.